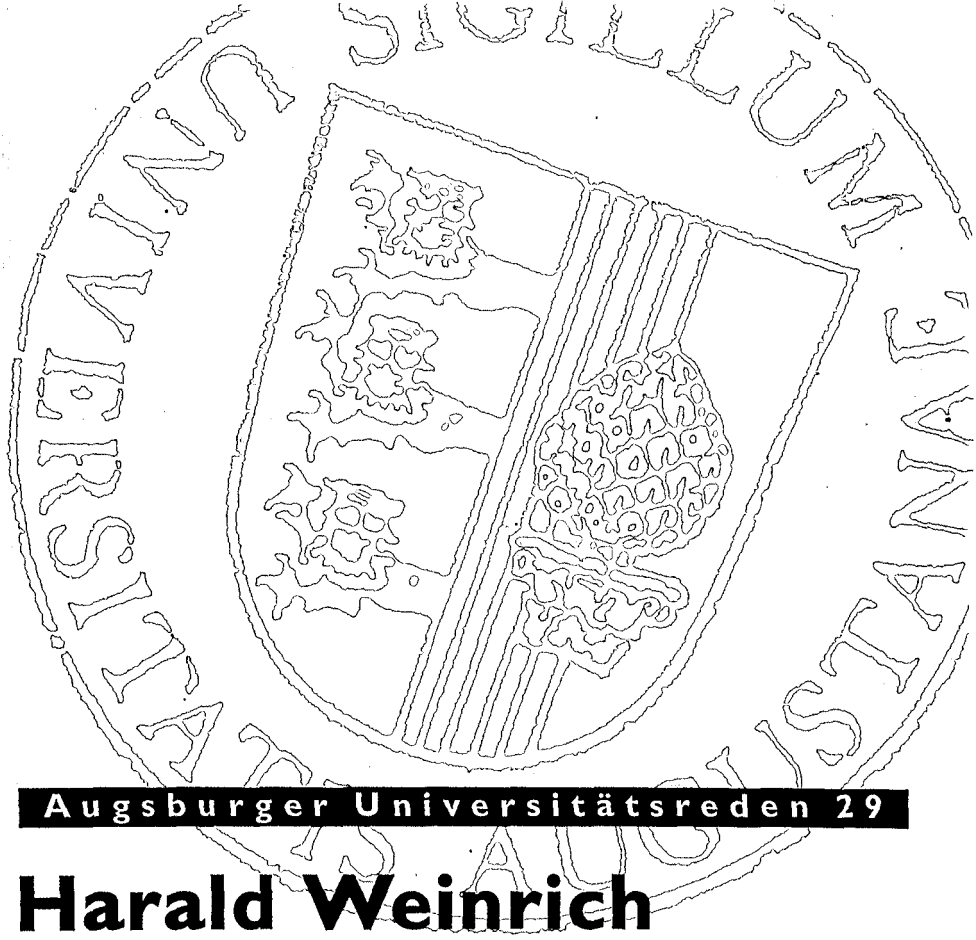

Augsburger Universitätsreden 29

Harald Weinrich

Ehrensache Höflichkeit

Augsburger Universitätsreden 29

Herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg

ISSN 0939-7604

Prof. Dr. Dr. h. c. Dr. h. c. Harald Weinrich
Collège de France, Paris

Harald Weinrich

Ehrensache Höflichkeit

Vortrag anläßlich
der Verleihung der Ehrendoktorwürde
der Philosophischen Fakultät II
der Universität Augsburg
am 11. Mai 1995

Augsburg 1996

Augsburger Universitätsreden
Herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg
Redaktion, Satz und Gestaltung: Pressestelle der Universität Augsburg
Foto: Sonja Böhmer
Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, Augsburg

Ehrensache Höflichkeit

Von Harald Weinrich

Ehre ist eine Sache, Höflichkeit eine andere, gewiß, aber es ist vielleicht eine Überlegung wert, ob und wie diese beiden Werte - wenn es denn Werte sind - der Sache nach, vor allem aber der Geschichte nach zusammengehören. Das will ich hier in drei Argumentationsschritten untersuchen. Im ersten Schritt lege ich an drei literarischen Beispielen historisches Anschauungsmaterial vor; es betrifft Tirso de Molinas Don Juan, Goethes Faust und den Bischof von Verona nach Giovanni Della Casa. Im zweiten Schritt vergleiche ich mit Blick auf diese Beispiele den Ehrencode und den Code der Höflichkeit in ihrer klassisch-literarischen Gestalt. Als dritten und letzten Schritt schließe ich dann die Frage an, was von diesen beiden Verhaltenscodes bis heute Bestand hat und vielleicht auch morgen noch Geltung beanspruchen kann.

*****

Als der spanische Mercedarier-Mönch Gabriel Téllez, genannt Tirso de Molina, um 1620 das Drama "El burlador de Sevilla" (Der Verführer von Sevilla) schrieb, hat er damit den Helden des Stückes, Don Juan, zum Heros eines modernen Mythos gemacht.[1] In diesem Mythos liegt die "Macht des Schicksals" bei der Ehre. Der Held, Don Juan Tenorio, ist ein Mann von Ehre. So sieht er sich an, und so wird er von seiner Umgebung angesehen. Seinem Charakter nach ist er jedoch der geborene Verführer, und er weiß es:

El mayor
gusto que en mi puede haber
es burlar una mujer
y dejalla sin honor. (II, 269 ff.)

(Die größte
Lust, die es für mich geben kann,
ist, eine Frau zu verführen
und sie ohne Ehre sitzen zu lassen.)

Wir sehen, für Don Juan entsteht kein Ehrenproblem daraus, daß er den Mädchen oder Frauen, die er verführt, die Ehre raubt: Männerehre und Frauenehre sind für ihn zwei verschiedene Dinge.

Wieviele Frauen verführt dieser Verführungskünstler? Sind es allein in Spanien, wie Leporello in Mozart/Da Pontes "Don Giovanni" nachrechnet, eintausenddrei? Bei Tirso sind es "nur" vier. Ich will aus diesem Verführungskatalog einen Fall herausgreifen: Tisbea.

Bei seiner Flucht aus Italien, wo er eine neapolitanische Prinzessin verführt hat, gerät Don Juan mit seinem Schiff in einen Seesturm und wird als Schiffbrüchiger an die spanische Küste verschlagen. Mitleidig nimmt ihn das Fischermädchen Tisbea in ihre Hütte auf und bietet ihm Gastfreundschaft. Die Gastfreundschaft, die einem Fremdling gewährt wird, ist die älteste und vielleicht edelste Form der Höflichkeit.[2] Homers Odysseus als schiffbrüchiger Fremdling bei Nausikaa, das ist wohl das literarische Muster dieser Szene.[3] Anders jedoch als bei Homer, wo der Held die Rechte und Pflichten des Gastes respektiert, beutet Don Juan sein gastrechtliches Privileg, in der Hütte seiner Gastgeberin wohnen und nächtigen zu dürfen, schamlos aus, um das arglose Mädchen zu verführen und dann sogleich zu verlassen.

Der Verführungsdialog nun, der dieser Verführung vorausgeht, ist bei Don Juan von einer ganz anderen Höflichkeit geprägt, der Courtoisie nämlich, wie sie im Mittelalter von den Troubadours als kultureller Code geschaffen worden ist.[4] Don Juan redet das Fischermädchen als "Dame" (señora) an, ihre schönen Haare haben seine Seele gefesselt, ihre strahlenden Augen sein Herz durchbohrt, und der Liebhaber wird sterben, wenn die Geliebte ihn nicht auf der Stelle erhört. Und sollte sie je meinen, die Standesehre stünde als Hindernis zwischen ihnen, dann darf sie wissen: "Amor es rey"; die Liebe ist souverän und steht über der Ehre. Ebendies aber, so weiß Don Juan als Ehrenmann wohl, ist nicht der Fall, sondern als oberster Wert steht die Ehre über allen anderen öffentlichen und privaten Werten, auch über dem Leben und natürlich über der Liebe.[5] Don Juan gebraucht die Sprache der galanten Höflichkeit, die er als Edelmann vollkommen beherrscht, nur als Instrument der Verführung gegenüber einem Fischermädchen, das diese Metaphern noch für bare Münze nimmt und dem Galan seine Schwüre glaubt.

Als zweites Anschauungsbeispiel wähle ich Goethes "Faust": die Gretchen-Episode, die in ihrem tragischen Verlauf ein bürgerliches Trauerspiel darstellt und zur klassischen Ehren-Literatur gehört.[6] Die Jungfer Margarete, bürgerlichen Standes, weiß wohl, was sie ihrer Ehrbarkeit schuldig ist.

Sie ist so sitt- und tugendreich,
Und etwas schnippisch doch zugleich.
(V. 2611 f.)

Etwas schnippisch muß sie wohl sein, um die Männer, die ihr vielleicht zu nahe treten wollen, auf höflich-kokette Art in ihre Grenzen verweisen zu können. Das gehört zur Rollenverteilung dieser Höflichkeit und ist auch hier ihre Art, auf Fausts Annäherungsversuch zu antworten, als dieser sie auf dem Kirchweg anzusprechen versucht. Die Verse sind bekannt:

FAUST
Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?

MARGARETE
Bin weder Fräulein, weder schön,
Kann ungeleitet nach Hause gehn.
Sie macht sich los und ab.
(V. 2605-2608)

Die abschließende Regieanweisung gibt zu erkennen, daß Faust sogleich ziemlich forsch wird und den Arm, um den er mit höflichen, ja überhöflichen Worten bittet, auch gleich nimmt, so daß Margarete ihn, wenigstens fürs erste, abschütteln muß. Dazu passen die abweisenden Worte, mit denen die bürgerliche Jungfer (so versteht sie sich) die unpassende Adels-Anrede Fräulein, ebenso das unverbindliche Kompliment der Schönheit und schließlich das unziemliche Angebot des Geleits auf offener Straße "schnippisch" ablehnt. Sie weiß, was sie von dieser Art Überhöflichkeit zu halten hat, und sie ist sich natürlich auch darüber im klaren, daß schon hier, beim ersten Wortwechsel, ihre Frauenehre auf dem Spiel steht. Denn der Ort der Ehre ist immer die Öffentlichkeit.

Faust läßt sich jedoch nicht abschrecken, und die Verführung geht weiter, nun eher ohne höfliche Umwege, da Faust in seinem ungestümen Liebesdrang nicht warten mag und für die "indirekte Weise", als die Goethe die Höflichkeit einmal definiert hat, wenig Verständnis aufbringt.[7] In diesen Szenen ist Mephistopheles, von Madame de Staël als "zivilisierter Teufel" (diable civilisé) tituliert, eine viel höflichere Person als Faust, der in seiner Direktheit, wenigstens Mephistopheles gegenüber, zum Grobianismus neigt.[8] So muß dieser nun ein bißchen mehr Höflichkeit ausgerechnet von Margarete lernen, die im Rückblick auf die skizzierte Anbändelungsszene Fausts Verhalten wie folgt charakterisiert:

Es schien ihm gleich nur anzuwandeln,
Mit dieser Dirne g'rade hin zu handeln.
(V. 3173 f.)

"Dirne" heißt hier nach dem Sprachgebrauch der Zeit zwar nicht "Hure", doch liegt ein deutlicher Tadel für Faust in dem Ausdruck "g'rade hin", der eben das Gegenteil der "indirekten Weise" bezeichnet. Margarete hat also mit sicherem Gefühl Fausts Überhöflichkeit als Unhöflichkeit verstanden, durchaus zu Recht. Faust hat aber schon vorher begriffen, daß er sich bei dem Mädchen zu entschuldigen hat:

Und du verzeihst die Freiheit, die ich nahm,
Was sich die Frechheit unterfangen,
Als du jüngst aus dem Dom gegangen?
(V. 3166-68)

Dieser kleine Sieg auf dem Terrain der Höflichkeit nützt aber der Jungfer Margarete nicht lange. Bald wird sie, wie Don Juans Tisbea, von ihrem Liebhaber verführt und verlassen sein, ein Opfer der Ehre. War sie vielleicht doch nicht schnippisch genug?

*****

Mein drittes Anschauungsbeispiel ist von ganz anderer Art. Ich entnehme es dem Höflichkeitstraktat, das der italienische Erzbischof und päpstliche Nuntius Giovanni Della Casa im Jahre 1558 unter dem Titel "Galateo" veröffentlicht hat.[9] Dieser "Traktat der gesellschaftlichen

Rhetorik" (Manganelli) ist in Italien (und bald auch in Spanien) ein Erfolgsbuch sondergleichen geworden, so daß man unter Italienern von einem, der keine rechten Manieren hat, noch heute sagt: Er kennt seinen "Galateo" nicht.

In dieser Schrift steht nun im 4. Kapitel eine Anekdote, die Alain Pons in seiner französischen Ausgabe der Schrift das Herzstück dieser Höflichkeitslehre nennt. Der Autor erzählt hier von einem Besuch, den der Graf Ricciardo dem Bischof von Verona abstattet. Unter angenehmen Gesprächen verbringt man ein paar Tage beisammen; es sind Festtage höfisch-höflicher Gesittung. Nun steht die Abreise des Gastes bevor. Da überlegt der Bischof mit seinen Hausgenossen, ob er wohl diesen Gast, der bei seinem Besuch so ausgezeichnete Umgangsformen an den Tag gelegt hat, auf "einen kleinen Fehler" (un picciolo difetto) aufmerksam machen darf, damit dieser die vollkommene Höflichkeit nicht um ein geringes verfehlt. Was ist los mit dem Grafen? Er schmatzt bei Tisch. Darauf wird ihn der Bischof nun aufmerksam machen, aber auf die vorsichtigste und schonendste Weise, die sich denken läßt. Er bittet nämlich einen guten Freund namens Galateo (daher der Titel der Schrift), den abreisenden Gast eine Tagereise weit zu begleiten und ihm unterwegs, so beiläufig wie nur möglich und als erklärtes Abschiedsgeschenk des Bischofs, den liebenswürdig tadelnden Hinweis ("la sua amorevole riprensione ed avvertimento") zu geben, der Graf lasse bei Tisch "mit den Lippen und dem Mund ein Kaugeräusch vernehmen, das unerfreulich anzuhören sei". Der Graf errötet ein bißchen, faßt sich aber schnell und scheidet von seinen Gastgebern mit aufrichtigem Dank.

*****

Die Anschauung, die ich mit dieser dritten Geschichte geben wollte, unterscheidet sich deutlich von den beiden ersten Geschichten, die ich nach den Ehrendramen von Don Juan und Faust nacherzählt habe. Diese waren eindeutig Fallgeschichten, die dritte Begebenheit hingegen war eine Beispielgeschichte. So unterschiedlich ist in der Tat von Grund auf die Präsenz der Ehre und der Höflichkeit in der Literatur. Hinsichtlich der Ehre ist die klassische europäische Literatur, mit dem Höhepunkt im 17. und 18. Jahrhundert, eine hochentwickelte Kasuistik. Aus dieser Tatsache ergibt sich eine deutliche Bevorzugung derjenigen literarischen Gattungen, die einem Denken in Fallgeschichten nahestehen. Das ist

einerseits das Drama (Tragödie, Komödie, Bürgerliches Trauerspiel), so wie wir es bei Tirso de Molina und bei Goethe gesehen haben. Des weiteren ist hier die Novelle bevorzugt, die sich schon von ihrer Kurzform her zur kasuistischen Darstellung besonders eignet. Ihre ersten Meister sind Boccaccio und Cervantes. In diesen Dramen und Novellen werden also die interessantesten Ehrenfälle bald tragisch, bald komisch, bald ambivalent, immer jedoch pointiert durchgespielt, mit Bevorzugung der Grenz- und Zweifelsfälle, in denen der Ehrencode als besonders erläuterungsbedürftig erscheint. Von dieser Art waren auch die beiden Dramentexte um Don Juan und Faust, die ich oben vorgestellt habe.

Für den Code der Höflichkeit sind andere literarische Gattungen führend, insbesondere der Roman sowie verschiedene Formen geselliger Prosa. Häufig handelt es sich um Aphorismus-Sammlungen wie bei Gracián, La Rochefoucauld und Schopenhauer, doch gehören wesentlich auch traktatähnliche Schriften dazu, vorausgesetzt, daß sie ihre Lehren nicht trocken-pedantisch, sondern in gefälligem Plauderstil darzustellen wissen. In den Texten dieser Gattungen werden jedoch nicht Fälle (casus) behandelt, sondern Beispiele (exempla) vorgeführt, an denen sich Höflichkeit und gegebenenfalls Unhöflichkeit zeigen läßt. Als charakteristische Exemplare dieser Gattungen mögen aus den romanischen Literaturen Honoré d'Urfés Roman "Astrée" und die eben erwähnte Schrift "Galateo" des Giovanni Della Casa gelten. Aber dieser Traktat ist nur einer von vielen in einer langen und glänzenden Gattungsreihe, zu der auch Castigliones "Cortegiano", Graciáns "Oráculo Manual", La Bruyères "Caractères", Lord Chesterfields "Letters to his son" und natürlich Knigges Traktat "Über den Umgang mit Menschen" gehören, in gewisser Weise auch der etwas trockenere und in lateinischer Sprache abgefaßte Traktat "De civilitate morum puerilium" (Über zivilisiertes Benehmen bei Jugendlichen) des Humanisten Erasmus von Rotterdam, ein Traktat, der zu einem in ganz Europa viel gelesenen Lehrbuch der Höflichkeit geworden ist. In all diesen Texten greifen nun Ehre und Höflichkeit in vielfältiger Form ineinander.

Wie das genauer zu verstehen ist, darüber hat der schon genannte Giovanni Della Casa besonders glücklich nachgedacht. Am Anfang seines "Galateo" rechtfertigt er sich nämlich vor dem denkbaren Vorwurf, die Höflichkeit sei doch recht leichtgewichtig (frivolo) im Vergleich zu anderen Lehren, die ein Mann von Ehre brauche. Natürlich, so räumt er ein,

sind Tapferkeit (fortezza) und Seelengröße (grandezza dell'animo) höhere Werte oder, in seiner Sprache, edlere Tugenden – aber wie selten bieten sich doch Gelegenheiten, sie zeigen zu können oder zu müssen. Angenehme Umgangsformen braucht man hingegen alle Tage; sie kompensieren durch die Häufigkeit ihres Gebrauchs ihren relativ niederen Rang im Kanon der Tugenden. Noch deutlicher werden diese Verhältnisse, wenn man die Sache von der Lasterseite her betrachtet. Verstöße gegen die großen Tugenden sind also nach Della Casa zwar zu fürchten wie wilde Tiere (fiere salvatiche), aber denen begegnet man glücklicherweise selten. Die vielen kleinen Verstöße gegen die guten Manieren hingegen, denen man täglich ausgesetzt ist, sind so lästig und störend wie Mücken und Stechfliegen (zanzare e mosche), und dieser ständige Ärger kann sich leicht zu einem großen Mißbehagen auswachsen.

Wir finden hier also bei Della Casa, mit bildhafter Eindringlichkeit beschrieben, eine Unterscheidung zwischen großer und kleiner Moral, verbunden mit der begrüßenswerten Tendenz, das "Kleingeld" der alltäglichen Höflichkeiten (so Kant) oder die "Minima moralia" (so Adorno) gegenüber den heroischen Tugenden auf der Höhe des Ehrenpunktes moralisch aufzuwerten.[10]

Sind Ehre und Höflichkeit überhaupt Tugenden im klassischen Sinne des Wortes? Im Kanon der vier Kardinaltugenden – Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß – kommt die Ehre nicht vor, sie steht aber der Tapferkeit nahe. Von ihr unterscheidet sich die Ehre jedoch wesentlich dadurch, daß sie nicht einen ethischen Wert an und für sich darstellt, sondern die hohe Meinung ausdrückt, die *andere* (sofern diese selber Träger der Ehre sind) vom absoluten Persönlichkeitswert des Ehrenmannes haben, was von diesem allerdings die ständige Bereitschaft fordert, jedem öffentlich geäußerten Zweifel an seinem Wert augenblicklich mit der blanken Waffe entgegenzutreten, auch um den Preis des eigenen Lebens. Insofern ist die Ehre auf Gedeih und Verderb der gesellschaftlichen Umwelt und der Öffentlichkeit anheimgegeben.

Hier besteht eine gewisse, jedoch nur begrenzte Analogie zu dem langen Katalog von Verhaltensformen, die den Code der Höflichkeit bilden. *Anderen* entgegenzukommen, ihnen möglichst gefällig zu sein und ihnen insofern auch tatsächlich zu gefallen, das gilt den großen Ratgebern der Höflichkeit, von Castiglione bis Knigge, als Inbegriff höflicher

Geselligkeit. Auf diese Weise sollen dem Zusammenleben der Menschen nach Möglichkeit Schärfe und Härte genommen werden. Daraus ergibt sich eine weite Skala des Sozialverhaltens, die bei Della Casa, um noch einmal das Beispiel des Bischofs von Verona aufzugreifen, vom Vermeiden des Schmatzens bei Tisch bis zur äußerst schonend vorgetragenen Kritik eines solchen Fehlverhaltens reicht. Und vor allem darf dabei nie irgend eine Mühe und Anstrengung sichtbar werden. Denn "Unangestrengtheit" (sprezzatura) ist nach Castiglione und vielen anderen Ratgebern überhaupt das oberste Gebot der Höflichkeit.[11]

Wir haben jetzt vielleicht schon einen historisch-literarisch fundierten Eindruck davon gewonnen, was unter einem Code der Ehre und der Höflichkeit auch im Sinne der Semiotik zu verstehen ist. Sicher ist dabei nicht an ein theoretisch durchgeformtes System zu denken, eher an ein katalogartiges Ensemble von sprachlichen Zeichen und Normen, die in einer bestimmten Epoche das kulturelle Verhalten einer sozialen Gruppe steuern und auf diese Weise gleichzeitig den Zusammenhalt der Gruppe garantieren. Zweifellos hat der Ehrencode hier die festere Struktur: zwischen der Ehre und der Schande gibt es keine Zwischenstufen. Es gibt nur Ja oder Nein, das immer dann, wenn der Ehrenfall eintritt, auch Leben und Tod bedeuten kann. Auf dieser harten Alternative beruht auch die Konsistenz der Aristokratie als Ehrenkaste.

Wie verhält sich dazu der Code der Höflichkeit, der doch im Gegensatz zum Ehrencode ganz aus Feinheiten und Nuancen besteht? An dieser Stelle setzt Claude Chauchadis, ein in Toulouse lehrender "Politessologe" (so sagt man bisweilen in Frankreich), mit einer bedenkenswerten Untersuchung zum historischen Zusammenspiel von Ehre und Höflichkeit ein.[12] Höflichkeit (politesse), so argumentiert der Autor mit Blick auf eine in der französischen Ratgeberliteratur verbreitete Gattungsbezeichnung, heißt "zu leben verstehen" (savoir vivre), die Sache der Ehre läuft hingegen oft auf ein "Zu-sterben-verstehen" (savoir mourir) hinaus.[13] Wie paßt das zusammen? Chauchadis antwortet mit einem moralpragmatischen Argument. Nach seiner Auffassung muß es im Interesse des Ehrenmannes liegen, einen honorablen Weg zu finden, den Ernstfall, bei dem es um Leben oder Tod geht, nicht bei jedem kleinsten Anlaß eintreten zu lassen. Es ist also eine gesellschaftliche Vermeidungsstrategie vonnöten, die es bis zur Beleidigung und Ehrenabschneidung gar nicht erst kommen läßt. Hier liegt nun, so Chauchadis, die besondere Aufgabe

der Höflichkeit, die daher insgesamt als eine Vermeidungsstrategie und in diesem Sinne als "negative Höflichkeit" gekennzeichnet werden kann. Kein Wunder also, so argumentiert Chauchadis abschließend, daß Spanien, wo der Ehrencode (pundonor) seine schärfste Ausprägung gefunden hat, auch die zeremoniellsten Formen der Etikette und eine ziemlich kaltblütig-strategische Höflichkeit hervorgebracht hat, die im Begriff der "discreción" Klugheit und diplomatische Vorsicht zusammenführt. Baltasar Gracián ist ihr Vordenker.[14]

Das möchte ich im folgenden in drei weiteren Vergleichsschritten etwas anschaulicher zu machen versuchen. Zunächst soll die Frage lauten, wie in den beiden Codes, dem der Ehre und dem der Höflichkeit, die beiden Geschlechter angesehen werden. Es erweist sich, daß der Ehrencode zum männlichen, der Code der Höflichkeit zum weiblichen Geschlecht tendiert. Im Mittelpunkt des Ehrencodes steht die Mannesehre, die gegen jede Beleidigung mit der Waffe in der Hand zu verteidigen ist. Ihre Liturgie ist das Duell, wie man es in vielen Ehrendramen kennenlernen kann (so daß der Umgang mit dem Degen noch heute zum festen Ausbildungsprogramm von Schauspielern gehört). Die Frauenehre, die sich sonst in mancherlei Hinsicht von der Ehre der Männer deutlich unterscheidet, ist im letzten auf diese bezogen, da ein Mädchen, das seine Jungfräulichkeit vergibt, oder eine Ehefrau, die gegen das Gebot der ehelichen Treue verstößt, mehr als sich selber den männlichen Angehörigen ihrer Familie Schande bringt, was je nach der Gattung entweder tragisch oder komisch aufgefaßt werden kann. Insofern ist die weibliche Ehre nach den Regeln dieses Codes nur ein Anhängsel der männlichen Ehre.

Umgekehrt verhält es sich mit den beiden Geschlechtern bei der Höflichkeit, die in Europa im Unterschied zu den entsprechenden Codes anderer Kulturen seit dem Hochmittelalter, genauer: seit den Troubadours eine spezifische Wendung hin zum weiblichen Geschlecht genommen hat, und zwar in der Form der Courtoisie. Gründungsakt dieser galanten Höflichkeit ist die Erfindung der Dame, einer Kunstfigur, auf die hin mit weitreichenden Folgen für die ganze Literatur und Kultur fast die ganze europäische Höflichkeit organisiert ist. Im Mittelpunkt dieses Verhaltens steht die Konversation, eine witzig-heitere Form des sprachlichen Umgangs, deren Regeln überwiegend vom Gefallen oder Mißfallen der Damen bestimmt werden. In dieser Hinsicht verhalten sich also die beiden Codes komplementär.

Das zeigt sich auch in einer zweiten Besonderheit der beiden in Frage stehenden Codes. Man pflegte früher von einem Mann, der es an Ehrenhaftigkeit fehlen läßt, zu sagen, er habe "keine Ehre im Leib". Das ist insofern eine treffende Charakterisierung, als die Ehre nach den Regeln des Ehrencodes ihren Sitz tatsächlich im Leibe hat, und zwar vornehmlich im Herzen, im Blut und im Arm mit der Hand, die den Degen führt. Alles, was der Ehre zustößt, rührt an den Leib, ist in diesem Sinne "ehrenrührig", beispielsweise ein Schlag ins Gesicht, aber auch ein beleidigendes Wort, das die Zornesröte ins Gesicht treibt, und dementsprechend geht es in allen Ehrenhändeln letztlich um "Leib und Leben". Das gilt auch für die weibliche Ehre, die ihren Sitz ebenfalls im Leibe hat, und zwar in den Organen der Fortpflanzung, die den Anspruch der Ehre über das Blut an die nächste Generation weitergeben. Die feste Konsistenz des Ehrencodes über viele Jahrhunderte der europäischen Geschichte hinweg hängt wesentlich an dieser fundamentalen Leiblichkeit.

Ähnliches kann man vom Code der Höflichkeit nicht ohne weiteres sagen. Doch hat auch dieser Code eine starke leibliche Komponente, insofern seine Regeln nicht nur einen möglichst geistreichen Umgang mit der Sprache nahelegen, sondern vom höflichen Menschen auch eine sichere Kontrolle seiner Kreatürlichkeit fordern. Das Vermeiden des Schmatzens bei Tisch gehört dazu. Für Erasmus, der für Lehrer und Schüler schreibt, ist das die wichtigste Frage der civilitas.[15] Wenn diese Bedingungen nun erfüllt sind, muß auf die Beherrschung der Gestik und Mimik und des nonverbalen Verhaltens insgesamt geachtet werden. Es geht also um die Frage, wie man im Zusammenleben mit anderen Menschen durch seine Körperlichkeit nicht nur keinen Anstoß erregt, sondern mit ihr auch möglichst elegant und anmutig umzugehen weiß. Der französische Aphoristiker Alain, dem wir in unserem Jahrhundert eine Reihe von interessanten Beobachtungen zur Höflichkeit verdanken, hat das höfliche Verhalten gerne mit dem Tanz verglichen und mit dieser Charakterisierung sicher etwas Wesentliches getroffen.[16] So spricht man ja auch manchmal vom "Takt", wenn die Höflichkeit gemeint ist.

Noch in einer dritten Hinsicht kann man beide Verhaltenscodes miteinander vergleichen. Man kann in vielen Ehrendramen, zum Beispiel in Corneilles "Le Cid", beobachten, daß ein tragischer Ehrkonflikt, der eigentlich keine friedliche Lösung zuläßt, dezisionistisch dadurch gelöst wird, daß der König eingreift und den Konflikt schlichtet. Das kann er,

weil er als Souverän im Unterschied zu allen anderen Personen von Stande die Ehre nicht nur *hat*, sondern sie selber *ist*. Alle Ehre, die in der Gesellschaft besteht, geht von ihm als dem fons honorum aus und kehrt zu ihm, da er sie nur "verleiht", am Ende auch wieder zurück. Insofern bildet der Souverän die Mitte des Ehrencodes, und alles dreht sich bei der Ehre um diese Sonne, in Frankreich um den Sonnenkönig.

Auch das kann nicht in gleicher, sondern nur in ähnlicher Form von der Höflichkeit gesagt werden. Sie geht nicht unmittelbar vom Souverän aus, hat aber ebenfalls eine deutliche "Quelle". Das ist der Hof, von dem die Courtoisie und Höflichkeit ja auch ihren Namen hat. Es ist natürlich der Hof eines Souveräns, wie etwa des Herzogs von Urbino in Castigliones "Cortegiano"; dennoch stehen hier die Hofleute, Damen und Herren, und nicht eigentlich der Herrscher selber im Vordergrund des höflichkeitsrelevanten Verhaltens. So wie nun den Herrscher der Hof umgibt, so kann generell vom Code der Höflichkeit gesagt werden, daß er sich als ein Ring und semiotisches Feld um den Binnencode der Ehre legt, so daß dessen hartes Pathos durch das weichere Ethos der Höflichkeit umspielt und abgemildert wird. Allerdings ist damit für Raubtier- und Spielernaturen, beispielsweise die großen Verführer, auch die Möglichkeit eröffnet, sich im Schutze der Höflichkeit an den Kernbereich der Ehre gleichsam heranzuschleichen und auf diese Weise, wie man heute zu sagen pflegt, den Code aufzubrechen.

*****

Wie geht es nun mit der Ehre, mit der Höflichkeit im 19. und 20. Jahrhundert weiter? Für beide Codes ist zunächst, mit historischer Parallelität, zu sagen, daß sie ihre Anziehungskraft im wesentlichen behalten, ja sogar weiter ausdehnen und im Großbürgertum eine neue Trägerschicht gewinnen. "Was einer vorstellt", in dieser Formel aus Schopenhauers "Aphorismen zur Lebenweisheit" finden bürgerliche Ehre und bürgerliche Höflichkeit stimmig zusammen. Aber wie fest ist diese normative Ordnung gefügt? Ich will diese Frage hier nicht gesamtgesellschaftlich zu beantworten versuchen, sondern nur auf zwei Erdstöße aufmerksam machen, die das Gebäude, in dem sich die Ehre und die Höflichkeit nun gut bürgerlich eingerichtet haben (konkret mag man da an ein bestimmtes Lübecker Patrizierhaus denken) in seinen Grundfesten erschüttert haben. Beide Erschütterungen haben von der Aufklärung ihren Ausgang

genommen. So hat die Propagierung der Gleichheit (égalité) im historischen Zusammenhang der Französischen Revolution die alte Ehre aus ihren Angeln gehoben, und ähnliches ist der alten Höflichkeit durch die Erfindung der Aufrichtigkeit (sincérité), vor allem im Werk Rousseaus widerfahren.[17] Beide Kulturgüter, die Ehre wie die Höflichkeit, gehören seitdem zwar noch nicht zum alten Eisen, jedoch zum Ancien Régime. Ich will das im folgenden an zwei französischen Autoren erläutern, von denen Alexis de Tocqueville die Ehre, Germaine de Staël die Höflichkeit bilanziert hat.

Alexis de Tocqueville befaßt sich mit der Ehrenproblematik in seinem Werk "De la démocratie en Amérique" (Von der Demokratie in Amerika, 1835/1840). Er setzt zunächst Montesquieus dreiteilige Typologie der Staatsformen und deren drei Triebkräfte voraus und unterscheidet mit diesem Instrumentarium die Despotie (Triebkraft: Furcht), die Republik (Triebkraft: Bürgertugend) und die Monarchie (Triebkraft: Ehre). Die nach der Revolution wiederhergestellte französische Monarchie wird also als Staatsform nach seiner Meinung von der Dynamik der aristokratischen Ehre in Bewegung gehalten, obwohl diese doch, wie er sogleich einräumt, eine ihrem Wesen nach unvernünftige, nämlich "bizarre" und "kapriziöse" Triebkraft darstellt. Aber sein eigentliches Thema ist Amerika, genauer: die republikanisch-demokratische Staatsform der Vereinigten Staaten. Für sie stellt er fest, was von Montesquieu her auch schon zu postulieren war, daß in der Neuen Welt ein modernes Staatswesen offenbar – fast – ohne Ehre auskommen kann. Zwar findet Tocqueville in der amerikanischen Gesellschaft hier und dort noch Relikte der Ehre, aber sie ist nun eine Religion, an die niemand mehr glaubt, und ihre Tempel sind verlassen. Statt dessen wird Amerika von den Kräften der Arbeit und des Geldes bewegt, in Verbindung allerdings mit der Bürgertugend (vertu), wie ebenfalls Montesquieu schon vorhergesagt hatte. Und siehe da, es geht auch ohne Ehre! Daraus leitet Tocqueville nun die Prognose ab: "Ce sont les dissemblances et les inégalités des hommes qui ont créé l'honneur; il s'affaiblit à mesure que ces différences s'effacent, et il disparaîtrait avec elles."[18]

Um ähnliche Gedanken zum Problem der Höflichkeit zu finden, müssen wir noch einmal ein paar Jahrzehnte in der Zeit zurückgehen und treffen im Jahre 1800 auf Germaine de Staël als Autorin ihres Buches "De la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales".[19]

Uns interessiert an diesem Buch vor allem das Kapitel II, 2: "Du goût, de l'urbanité des moeurs, et de leur influence littéraire et politique". Madame de Staël setzt in ihren Überlegungen die Französische Revolution als historisches Faktum und das menschenrechtliche Prinzip der Gleichheit als politische Gegebenheit voraus. Sie will also auch hinsichtlich der Höflichkeit, die sie mit einem republikanisch unverfänglichen Ausdruck "Urbanität der Sitten" nennt, zu den délicatesses exagérées des vorrevolutionären Verhaltenscodes nicht zurückkehren. Andererseits ist sie jedoch entsetzt über die "abstoßenden Gemeinheiten", die sich in den Manieren der jüngstvergangenen Revolutionszeit gezeigt haben. Von diesen schlechten Gewohnheiten muß die Gesellschaft zu einem "guten Geschmack" zurückfinden, und das ist für Madame de Staël nicht nur eine literarisch-kulturelle, sondern auch eine politische Frage.

Notwendig ist daher nach ihrer Auffassung eine "Erziehung zur Gleichheit" (éducation de l'égalité), durch die erst das materielle Werk der Revolution spirituell vollendet werden kann. Eine neue Höflichkeit ist zu suchen, deren Ziele sie wie folgt definiert: "Les manières ne sont parfaites que lorsqu'elles encouragent tout ce que chaque homme a de distingué, et n'intimident que les défauts". Das ist wirklich eine gegenüber dem Ancien Régime neuartige Höflichkeit, die bei Madame de Staël auch "Würde der Umgangsformen" (dignité des manières) genannt wird und dem nahe kommt, was die neuere Höflichkeitsforschung als "positive Höflichkeit" bezeichnet. Diese kann – weit entfernt von den besorgten Vermeidungsstrategien einer "negativen Höflichkeit" – definiert werden als ein gesellschaftliches Verhalten, das sich dafür interessiert, was an anderen Menschen anders ist, und sodann bestrebt ist, in diesen Andersheiten Qualitäten zu sehen, die es verdienen, mit Wohlwollen registriert zu werden.[20] Diese positive Höflichkeit ist nicht nur, wie es Madame de Staël an anderer Stelle, nämlich in ihrem Buch "De l'Allemagne" (Kap. I, 11) von der alten Höflichkeit gesagt hat, "eine Art Gleichheit in der Ungleichheit" (une espèce d'égalité dans l'inégalité), sondern kann eher umgekehrt eine "Ungleichheit in der Gleichheit" genannt werden, die mit ihrer Offenheit für Differenzierungen die Gleichheit überhaupt erst erträglich macht.

Mit diesen Anregungen im Sinn können wir nun abschließend die Frage aufwerfen, ob die Ehre und die Höflichkeit, nachdem für beide Verhaltensformen ein problemlos gültiger Code heute nicht mehr festzustellen ist,

dennoch eine bestimmte Verbindlichkeit beansprucht werden kann. Ist vielleicht sogar zu erwarten, daß sich die disiecta membrades einen und des anderen Code zu *einem* gemeinsamen Code neu zusammenfügen lassen?

Wenn das vorstellbar sein sollte, dann muß als erstes und wichtigstes die Gleichheit gewährleistet sein, die als politisches und moralisches Prinzip nicht mehr aufhebbar ist. Dieses Prinzip ist am zuverlässigsten im Katalog der Grundrechte ausgedrückt, die seit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und der Französischen Revolution zum festen Bestandteil demokratischer Verfassungen gehören. In diesem Katalog könnte dann vielleicht die Menschenwürde ungefähr den Platz einnehmen, den unter den Bedingungen der Ungleichheit die Ehre inne hatte.[21] Die Menschenwürde könnte demnach auch die Mitte jenes integrierten Verhaltenscodes bezeichnen, den wir vielleicht in Anlehnung an Erasmus von Rotterdam und Norbert Elias einen Code der Zivilität nennen dürfen. In ihm wäre zusammenzuführen, was aus den alten Codes der Ehre und der Höflichkeit heute noch als bewahrenswert anzusehen und in erster Linie daran zu erkennen ist, daß es dem Prinzip der Gleichheit nicht widerstreitet.

Damit aber daraus nicht am Ende öde Gleichmacherei entsteht, ist von gleicher Wichtigkeit, in einen solchen Code der Zivilität an gut sichtbarer Stelle jene erwähnte positive Höflichkeit aufzunehmen, die in anderen Menschen nicht nur nach dem sucht, was ihn mit allen anderen Exemplaren des Menschengeschlechts verbindet, sondern mit Sympathie für seine individuelle Andersheit auch nach denjenigen interessanten Unterschieden fahndet, die seine schätzenswerte Besonderheit und vielleicht seine ganz persönliche Vorzüglichkeit ausmachen. Auch darin ist vielleicht die alte Ehre mit einigen ihrer Aspekte aufgehoben.

Diese zugleich ehrenhafte und höfliche Tugend der Zivilität ist nun vor allem dann gefragt, wenn es sich bei der Andersheit anderer Menschen um eine eklatante Fremdheit handelt, wenn also beispielsweise Ausländer unter uns wohnen, die besondere Schwierigkeiten haben, sich in unserer Umwelt zu orientieren und die folglich besonderer Aufmerksamkeit, Zuvorkommenheit und Zuwendung bedürfen. Es ist zwar, wie mir scheint, heutzutage nicht mehr möglich, ohne weiteres Nachdenken an eine der ältesten und ehrwürdigsten Formen der Zivilität, an das alte

Gastrecht nämlich und das darauf beruhende Höflichkeitsprinzip großzügiger Gastfreundschaft, anzuknüpfen. Zuviel Bewegung und Unruhe ist in die heutige Welt gekommen, als daß davon nicht auch die früher mit besonderer Höflichkeit umgebene Fremdenrolle beeinflußt und in Mitleidenschaft gezogen worden wäre.

Dennoch bleibt meines Erachtens zu erwägen, in die Mitte eines neuen Codes der Zivilität gerade die Figur des Fremden zu stellen, diese menschenfreundliche Verhaltensnorm also vorrangig daran zu messen, wieviel Ehre dem Fremden erwiesen wird, man könnte auch sagen, wieviel positive Höflichkeit gerade seiner Andersheit zuteil wird.

Fremd ist jedoch nicht nur der Mann oder die Frau mit dem anderen Paß, sondern fremd sind auch in der Welt alle diejenigen Personen, die in der Sprache Walter Benjamins die Unterlegenen heißen. Im Hinblick auf sie schreibt Benjamin in einer 1932 geschriebenen Betrachtung zur Höflichkeit, diese sei am zuverlässigsten daran zu erkennen, daß sie "dem Unterlegenen die nächste Chance" bietet.[22]

Anmerkungen

1) Tirso de Molina: El burlador de Sevilla y convidado de piedra. Obras dramáticas completas (en cuatro tomos), Bd. III, Madrid [3]1989, S. 634-686. Vgl. Alfonso de Toro: Von den Ähnlichkeiten und Differenzen. Ehre und Drama des 16. und 17. Jahrhunderts in Italien und Spanien, Frankfurt a.M. 1993 (mit umfangreicher Bibliographie). Ferner: José-Manuel Losada-Goya: L'honneur au théâtre. la conception de l'honneur dans le théâtre espagnol et français du XVIIe siècle, Paris 1994 (mit ebenfalls umfangreicher Bibliographie).

2) Vgl. René Schérer: Zeus hospitalie. Eloge de l'hospitalité, Paris 1993.

3) Vgl. Joachim Latacz: Homer. Der erste Dichter des Abendlands, München [2]1989.

4) Vgl. Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen (1939), 2 Bde., Bern [2]1969, Taschenbuchausgabe Frankfurt a.M. 1976 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 158). Zu heutigen Formen der Höflichkeit vgl. Michel Lacroix: De la politesse. Essai sur la littérature du savoir-vivre, Paris 1990.

5) Näheres in meinem Aufsatz „Die fast vergessene Ehre", in H.W.: Literatur für Leser. Essays und Aufsätze zur Literaturwissenschaft, Stuttgart 1971, S. 164-180. Taschenbuchausgabe München 1986 (dtv 4451), S. 203-224.

6) Ich orientiere mich hier an Albrecht Schönes kritischer und kommentierter Faust-Ausgabe in 2 Bänden, Frankfurt a.M. 1994 (Bibliothek Deutscher Klassiker).

7) Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe, 9.7.1827.

8) Germaine de Staël: De l'Allemagne (1810/13), Kapitel II, 23.

9) Giovanni Della Casa: Galateo, ed. Giorgio Manganelli, Mailand 1977 (Biblioteca Universale Rizzori, L 142). Französische Ausgabe: Galatée, ed. Alain Pons, Paris 1988 (Livre de poche, biblio essais, 4130).

10) Immanuel Kant: „nur Scheidemünze" (Die Metaphysik der Sitten, Von den Umgangstugenden, § 48, Werke in 12 Bänden, Bd.VIII,S. 613 f.) - Theodor W. Adorno: Minima moralia, Frankfurt a.M. 1962.

11) Baldassarre Castiglione: Il libro del cortegiano (1528), a cura di Ettore Bonora, Mailand 1972, Kap. I, 26-28.

12) Claude Chauchadis: La „loi du duel" et le savoir-vivre de l'homme d'honneur en Espagne au XVIIe siècle, in Alain Montandon (éd.): Savoir-vivre I, Lyon 1990, S. 41-62.

13) Vgl. auch Christiane Montandon-Binet/Alain Montandon: Savoir mourir, Paris 1993.

14) Vgl. besonders Baltasar Gracián: Oráculo manual y arte de prudencia (1647), Edìción crítica y comentada por Miguel Romera-Navarro, Madrid 1954 (Revista de Filología Española, Anejo 62). Schopenhauer hat Graciáns „Handorakel" ins Deutsche übersetzt (Stuttgart 1978, Kröners Taschenausgabe, Bd. 8).Vgl. auch Werner Krauss: Gracián. Leben und Werk (1947) in W.K.: Die Innenseite der Weltgeschichte. Essays, Leipzig 1983, S. 57-82.

15) Erasmus von Rotterdam: De civilitate morum puerilium (1530); La Civilité puérile, Paris 1977.

16) Alain: Système des Beaux-Arts, Livre deuxième: De la danse et de la parure, Kap. IX: De la politesse, in Alain: Les Arts et les Dieux, éd. Georges Bénézé, Bibliothèque de la Pléiade, Paris 1958, S. 264 f. (vgl. auch S. 245).

17) Zum Antagonismus von Höflichkeit und Aufrichtigkeit vgl. den Band Politesse et sincérite, Préface de Harald Weinrich, Paris 1994.

18) Alexis de Tocqueville: De la démocratie en Amérique, 2 Bde. éd. Gain, Paris 1951, besonders Kap. XVIII, Bd. II, S. 147-161.

19) Germaine de Staël: De la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales, éd. Gerard Gengembre/Jean Goldzink, Paris 1991 (G-F Flammarion, 629).

20) Die Unterscheidung von negativer und positiver Höflichkeit ist in der neueren Forschung nach einer Anregung von Durkheim vor allem durch Erving Goffman verbreitet worden (Interaction Ritual, 1967, deutsch: Interaktions-Rituale, Frankfurt a.M. 1971, besonders S. 81. Vgl. dazu auch Harald Weinrich: Lügt man im Deutschen, wenn man höflich ist?, Mannheim 1986, besonders S. 9.

21) Vgl. Pierre Magnard (éd.): La Dignité de l'homme. Actes du Colloque tenu à la Sorbonne-Paris IV en novembre 1992, Paris 1994.

22) Walter Benjamin: Höflichkeit, in W.B.: Illuminationen, Frankfurt/M. 1977, S. 317 f.

Augsburger Universitätsreden
herausgegeben vom Präsidenten (bis Heft 21) bzw. vom Rektor der Universität Augsburg

Heft 1
Helmuth Kittel: 50 Jahre Religionspädagogik - Erlebnisse und Erfahrungen. Vortrag und Ansprachen anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 22. Juni 1983, Augsburg 1983

Heft 2
Helmut Zeddies: Luther, Staat und Kirche. Das Lutherjahr 1983 in der DDR, Augsburg 1984

Heft 3
Hochschulpolitik und Wissenschaftskonzeption bei der Gründung der Universität Augsburg. Ansprachen anläßlich der Feier des 65. Geburtstages des Augsburger Gründungspräsidenten Prof. Dr. Louis Perridon am 25. Januar 1984, Augsburg 1984

Heft 4
Bruno Bushart: Vortrag und Ansprachen anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät II am 7. Dezember 1983, Augsburg 1985

Heft 5
Ruggero J. Aldisert: Grenzlinien: Die Schranken zulässiger richterlicher Rechtsschöpfung in Amerika. Vortrag und Ansprachen anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät am 7. November 1984, Augsburg 1985

Heft 6
Kanada-Studien in Augsburg. Vorträge und Ansprachen anläßlich der Eröffnung des Instituts für Kanada-Studien am 4. Dezember 1985, Augsburg 1986

Heft 7
Theodor Eschenburg: Anfänge der Politikwissenschaft und des Schulfaches Politik in Deutschland seit 1945. Vortrag und Ansprachen anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 16. Juli 1985, Augsburg 1986

Heft 8
Lothar Collatz: Geometrische Ornamente. Vortrag und Ansprachen anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Naturwissenschaftliche Fakultät am 12. November 1985, Augsburg 1986

Heft 9
in memoriam Jürgen Schäfer. Ansprachen anläßlich der Trauerfeier für Prof. Dr. Jürgen Schäfer am 4. Juni 1986, Augsburg 1986

Heft 10
Franz Klein: Unstetes Steuerrecht - Unternehmerdisposition im Spannungsfeld von Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung. Vortrag und Ansprachen anläßlich des Besuchs des Präsidenten des Bundesfinanzhofs am 9. Dezember 1985, Augsburg 1987

Heft 11
Paul Raabe: Die Bibliothek und die alten Bücher. Über das Erhalten, Erschließen und Erforschen historischer Bestände, Augsburg 1988

Heft 12
Hans Maier: Vertrauen als politische Kategorie. Vortrag und Ansprachen anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 7. Juni 1988, Augsburg 1988

Heft 13
Walther L. Bernecker: Schmuggel. Illegale Handelspraktiken im Mexiko des 19. Jahrhunderts. Festvortrag anläßlich der zweiten Verleihung des Augsburger Universitätspreises für Spanien- und Lateinamerika-Studien am 17. Mai 1988, Augsburg 1988

Heft 14
Karl Böck: Die Änderung des Bayerischen Konkordats von 1968. Vortrag und Ansprachen anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. Februar 1989, Augsburg 1989

Heft 15
Hans Vilmar Geppert: „Perfect Perfect". Das kodierte Kind in Werbung und Kurzgeschichte. Vortrag anläßlich des Augsburger Mansfield-Symposiums im Juni 1988 zum 100. Geburtstag von Katherine Mansfield, Augsburg 1989

Heft 16
Jean-Marie Cardinal Lustiger: Die Neuheit Christi und die Postmoderne. Vortrag und Ansprachen anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. November 1989, Augsburg 1990

Heft 17
Klaus Mainzer: Aufgaben und Ziele der Wissenschaftsphilosophie. Vortrag anläßlich der Eröffnung des Instituts für Philosophie am 20. November 1989, Augsburg 1990

Heft 18
Georges-Henri Soutou: Deutsche Einheit - Europäische Einigung. Französische Perspektiven. Festvortrag anläßlich der 20-Jahr-Feier der Universität am 20. Juli 1990, Augsburg 1990

Heft 19
Josef Becker: Deutsche Wege zur nationalen Einheit. Historisch-politische Überlegungen zum 3. Oktober 1990, Augsburg 1990

Heft 20
Louis Carlen: Kaspar Jodok von Stockalper. Großunternehmer im 17. Jahrhundert, Augsburg 1991

Heft 21
Mircea Dinescu - Lyrik, Revolution und das neue Europa. Ansprachen und Texte anläßlich der Verleihung der Akademischen Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg, hg. v. Ioan Constantinescu und Henning Krauß, Augsburg 1991

Heft 22
M. Immolata Wetter: Maria Ward - Mißverständnisse und Klärung. Vortrag anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 19. Februar 1993, Augsburg 1993

Heft 23
Wirtschaft in Wissenschaft und Literatur. Drei Perspektiven aus historischer und literaturwissenschaftlicher Sicht von Johannes Burkhardt, Helmut Koopmann und Henning Krauß, Augsburg 1993

Heft 24
Walther Busse von Colbe: Managementkontrolle durch Rechnungslegungspflichten. Vortrag und Ansprachen anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät am 12. Januar 1994, Augsburg 1994

Heft 25
John G. H. Halstead: Kanadas Rolle in einer sich wandelnden Welt. Vortrag und Ansprachen anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 22. Februar 1994, Augsburg 1994

Heft 26
Christian Virchow: Medizinhistorisches um den „Zauberberg". „Das gläserne Angebinde" und ein pneumologisches Nachspiel. Gastvortrag an der Universität Augsburg am 22. Juni 1992, Augsburg 1995

Heft 27
Jürgen Mittelstraß/Tilman Steiner: Wissenschaft verstehen. Ein Dialog in der Reihe "Forum Wissenschaft" am 8. Februar 1996 an der Universität Augsburg, Augsburg 1996

Heft 28
Jochen Brüning: Wissenschaft und Öffentlichkeit. Festvortrag und Ansprachen anläßlich der Verleihung der Ehrensenatorenwürde der Universität Augsburg an Ministerialdirigenten a. D. Dietrich Bächler im Rahmen der Eröffnung der Tage der Forschung am 20. November 1995, Augsburg 1996